

Der Reisesack an der Wirtstafel

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nidwaldner Kalender**

Band (Jahr): **35 (1894)**

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1007900>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ihm die Hälfte der Strafzeit geschenkt. Die Mariann und der Chlaus und andere gute Leute halfen ihm nach Amerika, wo er bei einem verwandten Farmer ein Unterkommen fand.

Marianns Kinder sind alle erwachsen und gut versorgt. Bethli hatte einen neuen Platz gefunden, aber die frühere Herrschaft gab mit Bitten nicht nach, bis es wieder zu ihr kam. Es ist gehalten, wie das eigene Kind. — Das Anneli ist mit einem braven Burschen versprochen, im Herbst soll die Hochzeit sein. Und der Fränzli? Aus ihm ist ein fester, arbeitssamer Bauer geworden. Der Chlaus hat ihm sein Heimeli angeschlagen und auch noch eine Matte dazu gekauft, so daß er jetzt statt der Gaißen ein paar Röhre halten kann. Auf dem Rübistalden sieht's nun freilich anders aus, als vor zehn Jahren. Haus und Gädeli sind im besten Zustand, das Gärtchen vor dem Hause ist sorgsam gepflegt und an schönen Frühlingstagen sitzt der Chlaus auf dem Bänkli und tubädlet, aber nicht mehr so stinkiges Kraut,

wie früher. — Neben ihm steht die Mariann, eine immer noch rüstige Frau und lizmet. Wenn der Rübichlaus guter Laune ist, so sagt er: „He, ich bin doch früher ein recht armer und ein recht dummer Kerli gewesen. Geld hätte ich genug gehabt, wenn ich davon einen vernünftigen Gebrauch gemacht hätte.“ — Manchmal fährt er dann in seiner Betrachtung weiter: „Es gibt eben allerlei für arme Leute: solche, die sich arm stellen, aber im Geheimen haselieren und gut leben, die haben kein Glück; Leute, die Geld haben, aber zu geizig sind, es vernünftig anzuwenden, die haben keinen Verstand und sind eigentlich die Ärmsten; — Leute, die wirklich arm sind, aber es nicht zu sein scheinen, die sind allerdings am übelsten dran.“ „Und doch ist auch die Armut ein Segen Gottes“, entgegnet die Mariann. „Wer sie im rechten Geiste erträgt, ist reich an Verdienst und innerem Trost und Gott belohnt das Vertrauen, das man auf ihn setzt. Der Herr verläßt die Seinen nicht.“

Der Reisefack an der Wirtstafel.

Es war im Sommer vorigen Jahres, als ein steifer Engländer mit Reisehut und Reisefack in einen schweizerischen Gasthof trat. Müde setzte er sich an den Mittagstisch, seinen Reisefack stellte er neben sich auf einen Sessel. Nach dem Essen forderte er die Rechnung; sie wurde ihm eingehändigt und siehe, es war das Mittagessen doppelt angerechnet. Erstaunt fragte der Engländer: „Warum denn das?“ Er erhielt die Antwort, daß sein Reisefack den Platz für eine Person eingenommen habe und daß folglich für ihn auch bezahlt werden müsse. So wußte nun der fremde Gast Grund und Ursache; er bezahlte schweigend die Rechnung und reiste ab.

Zwei Tage waren verflossen. Wieder erschien der steife Engländer mit Reisehut und Reisefack und bestellte ein Mittagessen. Der Reisefack fand wiederum neben ihm auf dem Sessel Platz.

Es wird aufgetragen. Der Engländer ißt und — der Reisefack ißt mit. Der Engländer

läßt es sich schmecken und vergißt seinen Reisefack nicht; von jeder Schüssel erhält dieser einen Teil. Gelächter erhebt sich — der Engländer schweigt. Die Kellner im Frack staunen, der Engländer ißt schweigend weiter, der Reisefack füllt sich immer mehr und mehr.

Entrüstet erscheint der Herr des Hauses.

„Mein Herr, was unterstehen sie sich! In meinem Leben ist mir Ähnliches nicht vorgekommen!“ Da erhebt sich der schweigsame Gast und spricht gelassen also:

„Mein Reisefack ist heute besser gelaunt, als vor drei Tagen: er bedauert, damals nicht bei Appetit gewesen zu sein.“

Dem Wirte wurde es dunkel vor den Augen, aber den Tischgenossen ging ein Licht auf. Der Engländer erzählte alles, wie es gekommen war. Unbeschreibliches Gelächter erhob sich; der Wirt verduftete und der Engländer hatte seine Rechnung bezahlt.